Schlechte Zähne

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **25 (1917)**

Heft 19

PDF erstellt am: **04.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-547223

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

seiten unseres sich unschuldig fühlenden Personals.

Nun die Lehre aus der Geschichte: Sehen Sie, geehrter Herr, das alles wäre vermieden worden, wenn sie die Verbände nicht nach Paketen, sondern nach der Stückzahl bestellt hätten, dann hätten Sie das von Ihnen Gewünschte auch sofort erhalten. Und die zweite Lehre ist die, daß man, auch da wo man meint, daß einem Unrecht geschehen sei, nicht immer gleich in aufgeregtem Tone reklamieren sollte. Eine einfache, ruhig gehaltene Nachfrage hätte Ihnen etwelche Beschämung und uns diesen Artikel erspart. Aber jetzt ist Friede im Lande. Und nun seien Sie so freundlich, beim nächsten Zusammentreffen mit andern Sektionen des Samariterbundes nebenbei auf diesen Punkt aufmerksam zu machen. Bestellen Sie die Verbandstücke immer per Stück und nie per Paket — dann wird die Atmosphäre wieder rein.

J.

Etwas von der Feldpost.

Die schweizerische Feldpost beförderte im Monat August 1917 45,000 Säcke mit Feldpostsendungen. Der Verkehr umfaßte schätzungsweise für die Truppen 475,000 Pakete, 728,000 Briefe und Postkarten, 407,000 Zeitungen; von den Truppen 462,000 Pakete, 1,130,000 Briefe und Postkarten.

Die Gesamtzahl der Sendungen aller Art, die im August durch die Feldpost befördert wurden, beziffert sich auf rund 3,241,000 Stück, gegenüber 3,497,000 Stück im Juli.

Der Gesamtverkehr seit der Mobilisation beläuft sich auf:

95,183,000 Briefe und Postkarten,
56,417,000 Pakete,
11,595,000 Zeitungen,
1,802,000 Post- und Checkanweisungen.

An die Truppen wurden im ganzen ausbezahlt: Fr. 57,728,000.
Von den Truppen bei der Feldpost einbezahlt: „ 38,139,000.

Schlechte Zähne.

In einer Zeitschrift lasen wir jüngst folgenden Artikel, den wir der Kuriosität halber unsern Lesern nicht vorenthalten wollen, allerdings nicht ohne unsere eigenen Bemerkungen daran zu knüpfen.

„Warum die Schweizer schlechte Zähne haben. Weil man so oft die irrige Meinung hört, das kalkhaltige Wasser sei schuld oder gar die rauhe Luft, oder die vielen Süßigkeiten seien schuld am Zahnzerfall, so sei nun einmal zu Nutz und Frommen vieler über die wahre Ursache der Zahnfäulnis gesprochen. Die erste Hauptsache liegt, wie man der „Thurg. Ztg.“ schreibt, im Mangel an Rohkost, d. h. der Schweizer genießt zu viel gekochte, also weiche Nahrung; er brockt sein Brot in den Kaffee anstatt sein Kauwerkzeug energisch zu betätigen. Vor dem Kriege genoß er überhaupt ein viel zu nährsalzarmes Brot; Weißbrot enthält eben die Bestandteile nicht, die zu einem gesunden Aufbau von Zähnen und Knochen nötig sind. Wir sollen

unsern Kindern, sobald sie Zähne haben, Nüsse, Feigen, Kastanien, Johannisbrot und andere Rohstoffe geben; wir sollen sie das Brot essen lehren, ohne es einzubrocken. Nur wenn der Kauakt kräftig ausgeübt wird, können die Zähne richtig verkalken; Voraussetzung ist dann immer noch, daß wir genügend Nährsalze im Blut haben. Kochsünden passieren dann freilich auch genug: so beim Spinat, beim Kohl-, beim Kartoffelkochen, wo die Nährsalze mit dem Siedwasser abgehen und wir dann einen entwerteten Zellstoff genießen. Zurück zur Natur! Das ist der Ruf, den sich die lieben Leser beherzigen können; denn die Befunde in Schulen, in Rekrutenkursen sind derart, daß wir uns endlich aufraffen müssen, wollen wir dem weit im Schweizerland bekannten Uebel der Zahnverderbnis begegnen. Also mehr mechanische Betätigung der Kiefer, mehr Rohkost und kein frischgebackenes Brot; sodann überhaupt nicht einbrocken!"

Beim Lesen der vorliegenden Begründung haben wir mit Kopfschütteln die Naivität des Verfassers bewundert, der es sich auch gar zu bequem macht, um seinen geduldigen Lesern etwas vorzuplaudern, als er wohl eine gute Laune, aber keinen Stoff mehr hatte. Glaubt denn der betreffende Verfasser allen Ernstes, daß wir Schweizer im Essen ganz besonders verweichlicht seien? Sind wir vielleicht die einzigen, die vor dem Krieg Weißbrot aßen? oder gar beim Kartoffelkochen das Siedewasser abschütten? Der Schweizer genieße zu viel gekochte Nahrung, also zu weiche Nahrung. Wir sind überzeugt, und können Beweise dafür erbringen, daß in dem uns umgebenden Ausland ganz gleich weich gekocht und gegessen wird. Das Brot einbrocken in den Kaffee geschieht gar nicht etwa besonders viel im Schweizerland, im Ausland begegnet man dieser vom Verfasser so verpönten Sitte ebenso viel. Allerdings sehen wir dieses Einbrocken besonders häufig bei Leuten, die keine oder nur noch sehr schadhafte Zähne haben, da ist aber das Einbrocken die Folge und sicher nicht die Ursache.

Um die Unzulänglichkeit der in jenem Artikel angegebenen Gründe zu erkennen, brauchen wir übrigens nur in Betracht zu ziehen, daß es im Innern unseres Vaterlandes selber gar verschieden mit den Zähnen aussieht. So finden wir im Kanton Appenzell auffallend viele Leute, die schon mit 20 Jahren ein künstliches Gebiß tragen müssen und man wird doch unmöglich behaupten wollen, daß die Ernährungsweise der Appenzeller genügend verschieden sei von der der übrigen Schweizerbevölkerung, um diesen Mangel zu erklären.

Daß gerade das kalkhaltige Wasser an der Zerstörung der Zähne einzig schuld sei, möchten auch wir nicht behaupten, es werden sicher noch andere Faktoren hier mitwirken, die chemischen stehen sicher obenan, ähnlich wie es bei der Entartung der Schilddrüse, dem Kropf, der Fall zu sein scheint. Es ist also auch hier viel wahrscheinlicher, daß die Schlechtigkeit der Zähne eher mit geologischen Verhältnissen zusammenhängt, als mit dem bloßen Kauakt. J.

Gut ersonnen. Jodelte da jüngst einer nach Mitternacht am Hirschengraben droben (in Zürich) so viel ihm die Lunge erlaubte, als es plötzlich zu pfeifen begann und vier Polizisten daherstürmten, um den nächtlichen Ruhestörer auf den Posten zu führen. Dort angekommen, wurde konstatiert, daß ihm das Blut aus dem Rockärmel rann. Die Untersuchung ergab, daß der Mann mehrere Stiche erhalten hatte. Auf die Frage, wie er dazu komme, in einem solchen Zustande noch zu singen, erklärte er, er habe lange genug „Mordio!" gerufen, ohne daß jemand gekommen sei und es deshalb mit Jodeln probiert; da sei dann sofort Hilfe erschienen. („Krankenkassenzeitung".)

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).